

# Am Lenzburger Begegnungstag getroffen : "Keine Frage - ich bleibe ein Lenzburger"

Autor(en): **Glärner, Hans-Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **63 (1992)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918095>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am Lenzburger Begegnungstag getroffen

## «Keine Frage – ich bleibe ein Lenzburger»

von Hans-Ulrich Glarner

---

*Die Stadt Lenzburg hatte im Rahmen der Aktion Begegnung 91 zum «Begegnungstag am Heimatort» eingeladen, und die Gäste kamen in Scharen. Neben Einheimischen in großer Zahl fanden Hunderte von Heimweh-Lenzburgern den Weg in die Rathausgasse und in den Schloßhof; darunter zahlreiche Auslandschweizer. Die meisten Auswärtigen hatten sich bei der Stadtverwaltung angemeldet. Eine Durchsicht der 850 Personen umfassenden Gästeliste zeigt, daß von vierundzwanzig Bürgergeschlechtern nur gerade vier nicht vertreten waren. Im Gespräch mit einigen Besuchern wurden Lebenswege nachgezeichnet und die Beziehung zu Lenzburg verdeutlicht.*

\*\*\*

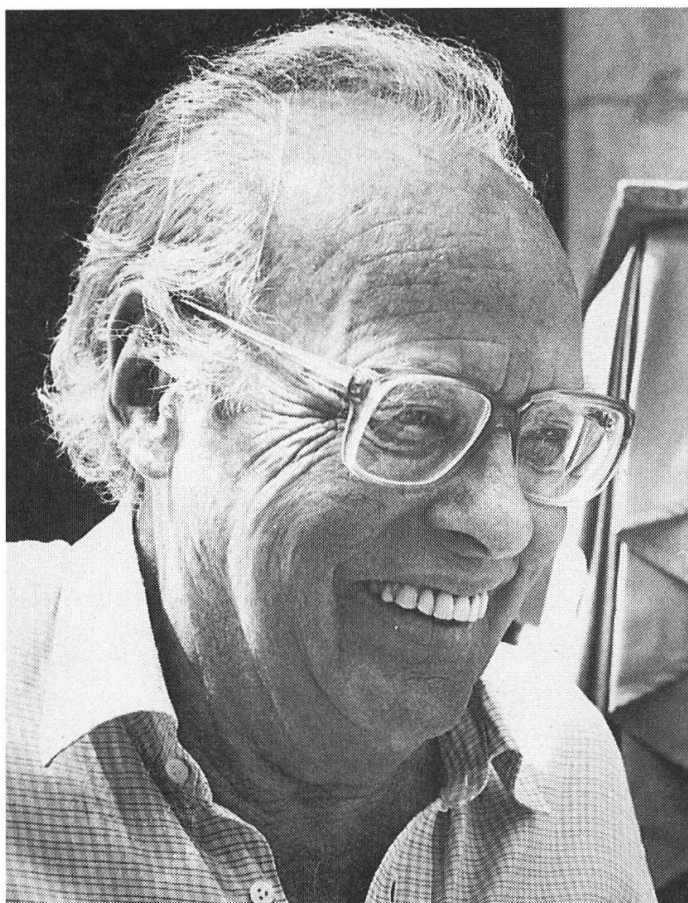
Elsa Hunter sitzt eingerahmt von Schulkameraden an einem der wenigen Schattenplätze im Schloßhof. Eine elegante Erscheinung, vom Scheitel bis zur Sohle eine englische Lady. Doch der waschechte Lenzburger Dialekt deckt die Wurzeln sofort auf. *Elsi Hartmann* ist in Lenzburg aufgewachsen. Nach dem Jahrgang zu fragen, wäre nicht gentlemanlike. Seit Jahrzehnten lebt sie in Walton on Themse. Grund für die Auswanderung war der junge Fliegeroffizier Hunter, den sie nach dem Krieg in Frankreich kennengelernt hatte. «Alle Verwandten warnten mich vor den Engländern. Das sei eine geschlossene, steife Gesellschaft, zu der ich nie Zugang finden werde.» Weit gefehlt. Die Kinderkrankenschwester ließ sich durch solche Vorurteile nicht beirren. Aus Schwester Elsi wurde Mrs. Hunter, und mit der Mentalität der Engländer bekundete sie nie Mühe. Im Gegenteil: «Was ich besonders schätze, ist der englische <sense of humor>». Der verschmitzt Zwischenbemerkungen einwerfende Gemahl illustriert diese Vorliebe trefflich. Mit Lenzburg fühlt sie sich noch immer sehr verbunden. Solange die Eltern lebten, kam sie regelmäßig in die Schweiz. Heute ist der Kontakt lockerer geworden. Alljährlich freut sie sich über die Zusendung der Neujahrsblätter: «Really, very kind, eine sehr nette Geste der Stadt!»



«Lenzburger are very kind»:  
Elsa Hunter-Hartmann.

\*

Er sei der Ur-Ur-Ur-Enkel von Gottlieb Hünerwadel, ein direkter Sproß also jener Familie, deren Wirken das verträumte Landstädtchen vor gut zweihundert Jahren in das Zeitalter der Industrialisierung katapultiert hatte. Die Vertreter der Familie Hünerwadel sind äußerst rar geworden. Bloß die Lenzburger Strauß und Hemmann – letztere waren am Begegnungstag ebenfalls vertreten – sind noch seltener. *Job Hünerwadel* war von Sitten nach Lenzburg angereist und wurde von der quirligen Amerika-Schweizerin Verena Chase-Hünerwadel mit «tout» Lenzburg bekannt gemacht. Jobs Großvater hatte die Stadt seiner Vorfahren Ende des letzten Jahrhunderts verlassen, was den Anfang einer abenteuerlichen Lebensgeschichte bedeutete. Die halsbrecherische Flucht aus Bulgarien auf einer Draisine ist bloß eine von vielen Episoden. «35mal hat er den Wohnort gewechselt. Er spielte als Ingenieur insbesondere beim Bahnbau auf dem Balkan eine entscheidende Rolle.» Planung und Realisierung der Albulabahn führten den Pionier zurück in die Schweiz. Jobs Vater war dann am Bau des Simplontunnels beteiligt. Im Wallis fand dieser Zweig der Familie Hünerwadel schließlich eine definitive Bleibe. Die Berufstradition blieb, auch der Sohn wurde Ingenieur. Mit Lenzburg verband Job insbesondere die Freundschaft mit dem entfern-

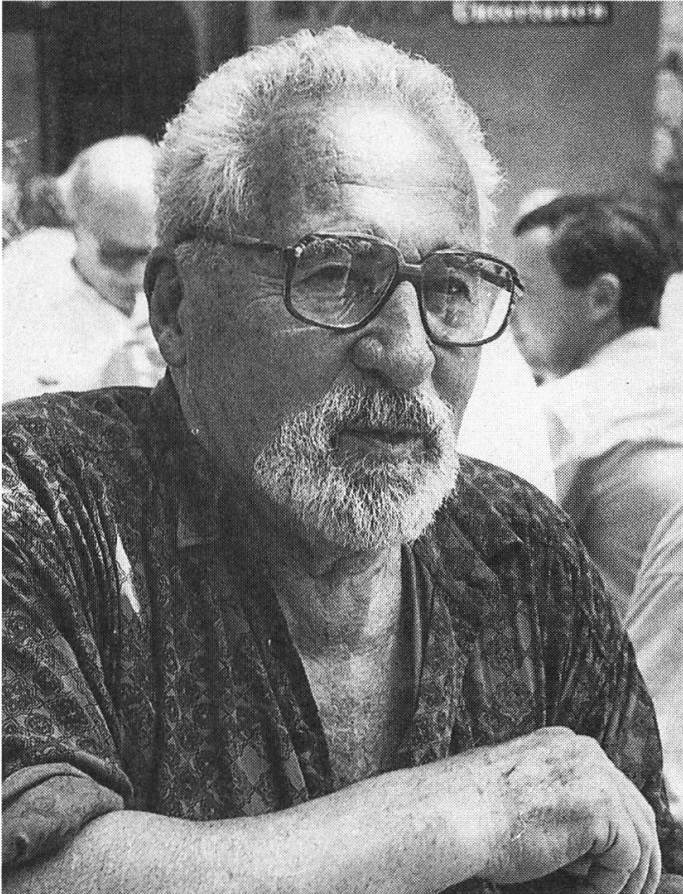


Große Vergangenheit:  
Job Hünerwadel.

ten Vetter Peter Mieg. Die vielen bunten Mieg-Tüechli, die von den Besucherinnen des Begegnungstages getragen wurden, stimmten ihn etwas wehmütig. Einem geplanten Besuch beim Künstler im vergangenen Herbst kam der Tod zuvor. Doch den Kontakt mit der Vaterstadt möchte Job auch in Zukunft nicht abbrechen lassen. Der Begegnungstag war der richtige Anlaß, einen ersten Schritt zu tun.

\*

«Ich bin hier, um meinen Kindern zu zeigen, daß sie ihr Lenzburger Bürgerrecht nie aufgeben dürfen!» Der Apotheker und Drogist *Friedrich Merz*, junggebliebener Achtzigjähriger aus Erlenbach, macht alle paar Jahre Ferien in einem Lenzburger Hotel, um seinen geschätzten Heimatort nicht aus den Augen zu verlieren, und um Seetaler Freundschaften aus der Jugendzeit aufzufrischen. «Wir sind die einzigen Merz mit Heimatort Lenzburg. Und schon Nold Halder hat uns auf die diesbezügliche Verantwortung hingewiesen», erzählt er lachend. Großvater Merz ließ sich dieses Bürgerrecht im Jahre 1862 4700 Franken kosten, für damalige Verhältnisse eine horrend Summe. Als Bedienstete der Familie von Hallwil sind die Merz jedoch bis ins



Vom Großvater das teure  
Bürgerrecht geerbt:  
Friedrich Merz.

Jahr 1242 nachzuweisen – die Familie ist somit älter als die jubilierende Eidgenossenschaft. Aufgewachsen war Friedrich in Seengen, wo bereits sein Vater eine Apotheke führte. Daß ihm jetzt Erlenbach, wo er seit 40 Jahren wohnt, das Bürgerrecht angeboten hat, ehrt ihn natürlich. Aber für Friedrich Merz steht klar fest: «Ich bleibe ein Lenzburger.»

\*

*Hanna Hächler* wohnt seit vielen Jahren in Pontresina. Aufgewachsen ist sie als Tochter des bekannten Architekten R. Hächler auf dem Bölli. Die gute Engadiner Luft hat sie nach ihrer Aarauer Semizeit ins Bündnerland gelockt, wo sie seither als Lehrerin tätig ist. Zu Lenzburg hat sie in all den Jahren eine intensive Beziehung gepflegt. «Manchmal kehre ich als Fremde zurück, doch nach einem halben Tag ist wieder alles da: bekannte Gesichter, eine vertraute Umgebung, Sicherheit und Geborgenheit – ein starkes Heimatgefühl.» Das Brauchtum, insbesondere das Jugendfest, ist für sie Brennpunkt dieser Empfindung. Im «Chalanda Marz», dem Engadiner Frühlingsfest, fand sie ein Brauchtum, das dem Jugendfest verwandt scheint, «das hat mir den Einstieg in Pontresina erleichtert». Auch an diesem Tag der Begegnung empfinde sie



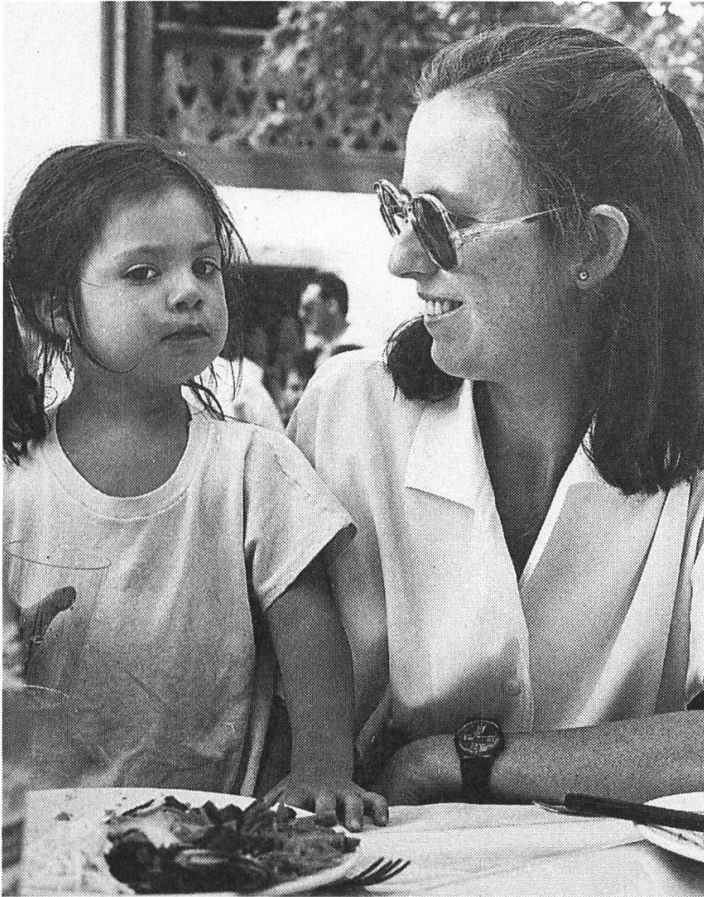


Alptraum vom verpaßten  
Jugendfest: Hanna Hächler.

eine starke Verbundenheit unter den Beteiligten: «Die Menschen kommen mit gleichen Erwartungen, sind bereit und haben Zeit, aufeinander zuzugehen.» Hanna Hächler hat kürzlich erfahren, wie sich ihre Liebe zu Lenzburg sofort auf ihre Engadiner Schüler übertrug, als sie mit der Klasse auf der Schützenmatte ein Lager durchführte. «Lenzburg, insbesondere natürlich das Schloß, ist nun bei den Kindern ganz hoch im Kurs.» Schmunzelnd erzählt die Heimweh-Lenzburgerin, daß sie ab und zu träume, das Jugendfest verpaßt zu haben, ein Traum, aus dem sie jeweils mit dem Gedanken aufschrecke: «Das Jugendfest verpassen, nur das nicht!»

\*

Brauchte die Schloßwart-Familie Ruhstaller bloß ein paar Meter zurückzulegen, um am Begegnungstag teilnehmen zu können, so waren es für Familie *Alarcon-Buhofer* ein paar tausend Reisekilometer. «Begegnungstag und Jugendfest veranlaßten uns, erstmals gemeinsam nach Lenzburg zu kommen.» Brigitta lebt mit ihrem Mann Pepe und den beiden Mädchen Milena und Gabriela im Nationalpark Torres del Paine ganz im Süden von Chile. Er ist Parkwächter, sie baut die Vermittlung von Pferde-Trecking auf.



Den weitesten Weg zurück-  
gelegt:  
Gabriela und Brigitta  
Alorcon-Buhofer.

«Unser Haus ist 140 Kilometer vom nächsten Dorf entfernt, 2000 Kilometer von der Hauptstadt. Die Infrastruktur ist sehr einfach. Strom gibt es nur abends ein paar Stunden.» Auf den in der Schweiz üblichen Luxus kann Brigitta gut verzichten, was sie jedoch vermisst, ist eine gute medizinische Versorgung. Dafür sind Luft und Wasser ausgezeichnet. Auf einer großen Südamerikareise hat die Lenzburgerin ihren späteren Gatten kennengelernt. Nochmals kehrte sie für längere Zeit in die Heimat zurück, um sich klarzuwerden, ob sie in Lenzburg bleiben oder nach Chile auswandern wolle. Sie entschied sich für das zweite. Fremd erscheint ihr heute die enorm dichte Besiedlung des schweizerischen Mittellandes. Dagegen nimmt sie plötzlich die üppige Vegetation wahr. «Im Gegensatz zur kargen Landschaft Südchiles kommt mir heute Lenzburg direkt tropisch vor.» Tropisch, nicht paradiesisch. Ihr Paradies hat die Auslandschweizerin im Nationalpark Torres del Paine gefunden: «Unsere Kinder können das Wasser noch aus Flüssen und Seen trinken.»